



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit Kupferabdrucken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien (Gehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. F. Tomasch Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

50.

Donnerabend, 22. Juni.

1839.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir die Pränumeration auf das zweite Semester baldigst zu erneuern, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können. Wir verweisen übrigens auf den bereits ausgegebenen Prospektus u. bemerken noch, daß einige höchst überraschende Genrebilder für das zweite Semester in Arbeit sind.

### Der Sammethut.

Pariser Novелlette \*).

Der Graf Enguerrand von Sorges gab seinem Bedienten ein Zeichen. „Um vier Uhr, Raphael,“ sprach er mit halber Stimme, „um vier Uhr die Pferde eingespannt. Hüte dich, nicht länger zu schlafen.“ — „Welcher Verrath!“ rief der Marquis von Marsonville, der den geheimen Befehl belauscht hatte. „Meine Herren, ich zeige Ihnen an . . .“ — „Stille!“ sagte Enguerrand zu seinem Wirth, indem er ihm verlegen die Hand drückte. „Kein Wort mehr, wenn Sie mich nicht betrüben wollen.“ — „Gott bewahre mich, aber Sie betrüben mich, Enguerrand. Warum diese Eile? Geben Sie Gegenbefehl.“ — „Ich muß abreisen, Elie. . . Ich habe es versprochen.“ — „Wem denn?“ fragte der Marquis mit einem Ausdruck komischer Neugierde. — „Meiner Frau.“

Auf dem Gesichte des Marquis prägte sich ein so wenig geheuchelttes Staunen aus, daß sich Enguerrand des Lächelns nicht enthalten konnte. — „Nun,“ rief der Marquis, indem er auf die Gäste deutete, die sich ihre Cigarren anzün-

\*) Seitenstück zu der eben gelieferten artigen Novелlette „das Portrait.“

deten, und als ächte Jäger schon um neun Uhr zum Schlafengehen bereiteten, „ich will noch einen Blick auf das Lager werfen, daß ich für diese guten Leute habe aufschlagen lassen; und wenn Sie mich dann einen Augenblick in ihrem Zimmer, welches neben dem meinigen ist, erwarten wollen. . .“ — „Vern, und ich hoffe, Sie billigen dann meine Entschuldigungen.“ — „Ich werde wohl müssen!“ sprach der Marquis beinahe traurig, und fügte im Abgehen stille bei: „Seine Frau! so hat er gesagt!“

Nach einer halben Stunde setzten sich die zwei Freunde in Pantoffeln und Schlafrocken in bequeme Lehnstühle, nach der Mode von 1700, und rauchten Cigarren, um welche sie ein spanischer Grand erster Klasse beneidet hätte. — „Ja, meine Frau,“ antwortete der Graf von Sorges zum dritten Male in aller Ruhe, dem Unglauben des Marquis belegend. — „Erlauben Sie, Enguerrand,“ sprach der Letztere, ganz der Mann des hinsichtlich der ehelichen Rechte etwas atheistischen Jahrhunderts, „erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie mich beinahe auf die Vermuthung bringen. . .“ — „Nun denn?“ — „Bei meiner Ehre, daß Sie in Ihre Frau verliebt sind! Das Wort ist gesprochen, ich kann es nicht mehr zurücknehmen.“ — „Es ist die Wahrheit, — doch sagen Sie mir, Elie, was ist daran Schlimmes?“ — „Ich kenne die Frau Gräfin von Sorges nicht,“ entgegnete der Marquis im höflichsten Tone. — „Ich würde mich freuen, meinen Freund ihr vorzustellen.“ — „Mit Freuden nehme ich es an, Enguerrand, und zwar bald, aber mein Freund, ich glaube, Sie sind schon ein Jahr verheirathet.“ — „Zwei Jahre, mit Ihrer Erlaubniß.“ — „Zwei Jahre, und Sie sind noch. . .“ — „Verliebt in meine Frau,“ wiederholte Enguerrand, „ja, mein Freund, warum sollte ich es nicht zugeben?“ — „Alle Teufel!“ rief der Marquis, „er sagt einem das, wie etwas ganz Natürliches. Lebten wir noch in der Zeit der Feen, so würde ich glauben, es liege ein Talisman unter diesem Wunder.“ — „Vielleicht,“ sprach Herr von Sorges mit einem gewissen geheimnißvollen Ausdruc. „Hätten Sie nicht zu viel Lust zu schlafen, so würde ich Ihnen den Einfluß bezeichnen, welchen der unbedeutendste Gegenstand, die geringfügigste Bagatelle auf das Leben des Menschen haben kann.“ — „Aber wie das?“ — „Ein Sammethut zum Beispiel.“ — „Was sagen Sie?“ — versetzte der Marquis, der zu träumen glaubte. — „Ein Sammethut.“ — „Nein, bei Gott, nein, ich habe nicht Lust zu schlafen!“ rief der Marquis. „Die Geschichte fängt zu schön an. Aber was ist in aller Welt für ein Zusammenhang —“

„Gebud,“ sprach Herr von Sorges, es sind diesen Winter zwei Jahre, daß ich meine Cousine, die Baronin von Varnigan, zu ihrer Modehändlerin begleitet. Während sie alle mögliche Dinge, Bänder, Spitzen und all’ den Flitterkram, der selbst für das vernünftigste Weib einen Gegenstand von größter Wichtigkeit bildet, auszusuchen und zu erhandeln hatte, wurde ich etwas zerstreut und ließ meine Augen auf gut Glück umherspaziren.“ — „Ja wohl,“ rief der Marquis, „es gibt dort schöne Dinge zu sehen.“ — „Meine Augen richteten sich zufällig,“ fuhr Enguerrand fort, „nach einem Sammethut, der seine Stelle in einer Ecke des Magazins hatte.“ — „Ein Sammethut!“ sprach der Marquis, „auf einem köstlichen Kopfe; eine Brunette, feurige Blicke, das Mäxter einer Andalusierin!“ — „Oh, nein!“ — „Also eine blonde Tochter Ossans,

mit blau  
dieser Fu  
etwas ver  
genau zu  
ich setzte  
zukündend  
dete ich e  
Wort an  
Tollheit  
bestimmt  
Born hat  
nicht,“ v

„A  
Zeit diese  
ten Hute  
Name de  
li, von  
Einbildung  
mich auf  
an etwas  
ten und e  
Luftzüge  
am Scha  
rief: „D  
Namen, i  
nein, ein  
Minute.  
waren die  
dieser sch  
abfielen,  
schaffen s  
gazin. D  
verschwan  
sie gebe:  
ungewöhn  
habe Sie  
„Die Bar  
von Born  
der Marq  
diesem Sa  
ken, nur  
seinen Zü  
mein Lebe  
durchkreu  
gestunden  
herrlichen

mit blauen Augen! Ich sehe das . . . — „Sie sehen schlecht, mein Freund, dieser Hut hing ganz einfach an einem Haken.“ — „Ah,“ sagte der Marquis etwas verblüfft. — „Ich betrachtete diesen Hut anfangs gleichgültig, ohne ihn genau zu sehen, dann schien mir seine Form anmuthig, jugendlich, zart, und ich setzte ihn selbst auch auf einen idealischen, durch Liebreiz und Schönheit entzückenden Kopf. In unserem Alter fliegen die Gedanken! Aus diesem Hut bildete ich einen förmlichen Roman. Mittlerweile richtete meine Cousine wieder das Wort an mich, und lachte, als ich ihr nicht antwortete. Ich aber, um meiner Tollheit die Krone aufzusetzen, fragte die Mohandlerin, für wen dieser Hut bestimmt sei. Sie antwortete mir mit einem artigen Knix, die Vicomtesse von Born habe ihn bestellt. Dieser Name war mir nicht bekannt.“ — „Mir auch nicht,“ verzette der Marquis.

„Aber,“ fuhr Enguerrand fort, „meine Cousine stellte eine für die Schönheit dieser Dame so wenig verbindliche Betrachtung hinsichtlich des ihr bestimmten Hutes an, daß ich den Schluß zog, sie müßte sehr reizend sein. Und der Name der Vicomtesse, der Hut, den ich vor Augen hatte, und das Antlitz, von dem ich seit einer Viertelstunde träumte, vermischten sich in meiner Einbildungskraft, verbanden sich bis zur Unzertrennlichkeit, und beunruhigten mich auf eine Weise, die mir so lächerlich schien, daß ich mir alle Mühe gab, an etwas Anderes zu denken. Es wäre mir vielleicht gelungen, denn wir wollten uns eben entfernen, doch während die Baronin von Varignan noch einige Aufträge gab, hielt plötzlich ein Wagen vor der Thüre. Eine Dame zeigte sich am Schlag und sagte einige Worte zu dem Bedienten, der sogleich eintrat und rief: „Den Hut der Frau Vicomtesse von Born.“ — „Ich zitterte bei diesem Namen, und bemerkte, mich nach dem Schlage des Koupé wendend, ein Weib — nein, einen Engel: was soll ich sagen? Meinen Traum von der vorübergehenden Minute. Sagen Sie, ich sei in diesem Augenblicke toll gewesen — gut. Aber es waren diese gefälligen Züge, diese blendende Weiße, diese sanften blauen Augen, dieser schmachtende Blick, diese schönen blonden Haare, welche in tiefen Locken herabfielen, dieser feine Mund, der nicht lächelte und doch nur zum Lächeln geschaffen schien . . . und ich blieb unbeweglich, zitternd, bezaubert in diesem Margozin. Der Hut wurde weggetragen, der Wagen rollte fort, die Erfindung verschwand. Meine Cousine berührte mich am Arm, um mir anzuzeigen, daß sie gehe: sie hatte nichts gesehen. Sie machte mir lustige Vorwürfe über meine ungewöhnliche Zerstreuung.“ — „In der That, lieber Vetter,“ sprach sie, „ich habe Sie nie so gesehen, ich sollte beinahe glauben, Sie haben eine Leidenschaft.“ — „Die Baronin hatte Recht, ich war verliebt, Elie, närrisch in die Vicomtesse von Born verliebt . . . — „Nehmen sie mir nicht übel, mein Freund,“ sagte der Marquis, „aber, auf meine Ehre, närrisch ist das rechte Wort.“ — „Von diesem Tage an,“ fuhr Enguerrand fort, „hatte mein Geist nur einen Gedanken, nur ein Ziel — zu diesem Engel zu gelangen, und wäre es auch, um zu seinen Füßen zu sterben. Ah! Ich liebte, wie man nur einmal liebt. Wohl hatten mein Leben bis zu diesem Tage einige von jenen vorübergehenden Leidenschaften durchkreuzt, welche mehr dazu geeignet sind, uns eine Zerstreuung in unsern Musementen zu bieten, als uns ernstlich zu beschäftigen; aber als ich diesen wunderherrlichen Kopf sah, fühlte ich, daß dies meine erste Liebe sei. Mit neunundzwanzig

Jahren täuscht man sich nicht mehr in einem Urtheile dieser Art. So bewahrte ich in der Tiefe meiner Seele diese Erinnerung und diesen Namen. Ich baute diesem Idole meiner Gedanken einen Tempel, und umgürtete mich mit einem dreifachen Panzer geheimnißvollen Schweigens, um diese Liebe vor Jedermann zu verbergen. Hörte ich den Namen Vicomtesse von Born in der Gesellschaft aussprechen, so fühlte ich, wie ich roth wurde, als hätten Aller Augen mein Geheimniß errathen können. Und nie wagte ich es, eine Frage zu thun, nie war ich so sehr Herr über mich, daß ich mich über das belehren zu lassen vermochte, was ich am meisten zu wissen wünschte, durch eine Frage das Leben dieses Engels zu berühren, schien mir eine Herabwürdigung.

(Beschluß folgt.)

### Der Pariser Frak.

Zur Zeit, da Brummei, der König der englischen Fashion und Kamerad des Prinzen Wales, seine Kleider von Paris bezog, bekam man den herrlichsten Frak für 60 Franks. Derselbe Frak, der vor zehn Jahren 100 Frks. kostete, wird jetzt den großen Männern in der Schneiderkunst mit 150 Franks bezahlt, kurz, der Frak schlägt regelmäßig jährlich um 5 Franks auf. Ein neuer Deputirter hatte zu Hause einen eleganten Freund, der zu einer Zeit, als der Frak viel wohlfeiler war, als jetzt, einen ganz frischen Anzug aus Paris mitgebracht hatte. Dieser sagte ihm vor der Abreise: „In Paris macht das Kleid den Mann. Du sprichst bei den Ministern vor; du stommst in ihre Logen in der Oper, wenn du anders gut stimmst, ein regelrechter Frak darf dir dabei nicht fehlen. Ist dein Frak gut conditionirt, so verweilt das Auge des Gouvernements mit Wohlgefallen auf dir, und der Gedanke liegt ganz nahe, wie gut sich ein rothes Band im Knopfloche des hübschen Fraks ausnehmen würde. Ich gebe dir ein Paar Worte an meinen Schneider, den ersten in der Hauptstadt.“ Dieser Weisung zu Folge läßt sich der Provinziale beim Schneider seines Freundes das Maas nehmen und fragt: „Wie hoch kommt mich der Frak?“ „150 Franks,“ ist die Antwort. — „Was?“ ruft der Kammerdeputirte, „so viel für einen einfachen, blauen Frak! da geht sicher etwas ab.“ — „Wir handeln nie,“ erwidert der Kleiderkünstler, vornehm lächelnd, „treten sie gefälligst in unser Bureau und lassen Sie sich die Bücher zeigen.“ — „Bei uns,“ meinte der Volksrepräsentant, „bekommt man einen ganzen Anzug für 80 Frks., freilich kaufe ich das Tuch selbst. Ich werde Ihnen daher das Tuch zuschicken und nur das Macherlohn bezahlen.“ — „Wie es Ihnen gefällig, schicken Sie nur das Tuch.“ Der Deputirte kauft für 75 Franks anberthhalb Ellen Tuch, schickt es dem Schneider, und bringt ihm im Laufe von drei Tagen einen wunderbaren Frak. „Wie viel bin ich schuldig?“ — „Wie schon gesagt, 150 Franks.“ „Ja, aber wissen Sie nicht, daß ich das Tuch dazu gegeben habe?“ — „Das Tuch? Was liegt am Tuche? Wenn ich einen Frak konstruire, ist das Zeug völlig Nebensache gegen die Façon und Ausführung. Ich schlage das Macherlohn zu 150 Franks an und gebe das Tuch drein.“

## Orientalische Bäker.

Die orientalischen Bäker haben ihre besondern Ueberschriften und zwar für alle Stände und Verhältnisse. Da gibt es Bäker für Juristen, für Fromme und Anbändige, für unschuldige und sittsammte Leute, für Sternkundige, für Voeten, für Maler, für Tonkünstler, Pferdebeliebhaber und Derwische. Ferner, Bäker für solche, die das Gebet nicht lieben, für Bonvivants, für Vossenreißer, für Banditen und Eins für Lügner. Da hat man doch die Auswahl.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

Leipzig. (Literarische Mittheilungen.) Laut der Zeitung für die elegante Welt soll das Lied, welches mit den Worten beginnt: „Namen nennen Dich nicht“, und das unter dem Titel: „Jean Vaut's Lieblingstlied“ sehr bekannt ist, weder von dem großen Humoristen gebichtet sein, wie man zeitlich glaubte, noch auch sein Lieblingstlied gewesen sein. Als Verfasser wird ein gewisser Nelzen genannt, unter dessen 1795 und 96 zu Bremen herausgekommenen Gedichten sich auch obiges Lied mit befindet. — In dem Nachlasse des großen Publicisten Klüber soll sich eine Charakteristik Napoleon's aufgefunden haben, auf deren Bekanntwerdung man sehr begierig ist.

### Mignon: Zeitung.

Heidelberg. Ein Bäkermeister des Städtchens Einsheim, Karl Pfau, ein Katzenfreund, besitzt einen dreijährigen Kater, welcher, durch die Operation im höchsten Grade trüg und zur Mäusejagd völlig unbrauchbar geworden, seit längerer Zeit stets in der Nähe des Bakofens faulenzend umherlag. Der Bäker erinnerte sich, vor 25 Jahren im großväterlichen Hause gesehen zu haben, wie ein solches Thier, welches öfter eine auf dem Bakofen brü-

tende Henne aus ihrem Neste trieb und sich selbst an ihre Stelle legte, auf diese Weise abwechselnd mit dem Huhne brütend, ein ganzes Nest Küchlein glücklich zu Tage förderte. Dies bewog ihn, dem genannten Kater an seinem Lieblingstager auf einem Mauervorsprunge dicht neben dem Bakofen einen mit Lumpen und Federn wohlgepolsterten Korb mit 15 Hühnereiern unterzuschieben, über welchen die Kaze denn auch getreulich bis zum 16. Tage ausharrte, an welchem sie aber das Nest sammt den Eiern durch einen ungeschickten Sprung von der Mauer herabwarf. In sämtlichen Eiern zeigten sich lebende und sich lebhaft bewegende Küchlein. Hierdurch ermutigt, wiederholte der Mann das Experiment mit 13 Hühnereiern, u. hatte die Freude, nach 21-tägiger Brütezeit den 23. Mai, Nachts 11 Uhr, das erste Küchlein unter dem Bauche des Katers hervorkriechen zu sehen. Aus Besorgniß, die Kaze möchte den kleinen Vogel zerreißen, brachte man denselben in die anstoßende Wohnstube; allein das zweite Küchlein ließ sich die Pseudomutter nicht nehmen, sondern schleppte es, wie die Kazen mit ihren Jungen zu thun pflegen, zu dem ersten in die Wohnstube. Dasselbe geschah mit dem dritten bis sechsten. Den andern Morgen, den 24. Mai, kamen, unter Beisein der glaubhaftigsten Zeugen noch 5 Junge zum Auskriechen, woron jedoch

eines starb, so daß die kleine Familie jetzt noch aus 10 Mitgliedern besteht. Diese Thiere betrachten offenbar die Kaze als ihre Mutter. Während einige Ruhe und Wärme suchend, ihr unter den Bauch kriechen, klettern andere auf Rücken, Hals und Kopf umher, scharren in ihrem Pelze, piken an Ohren, Nase, Augen u. herum, fressen mit ihr aus einem Gefäße u. Bei all diesem bewegten Getriebe auf und unter ihr scheint sich die Kaze so wohl zu fühlen, daß sie, behaglich schnurrend, die kleinen Quälgeister nicht nur geduldig gewähren läßt, sondern sie sogar leckt, Pfoten und Beine lüftet, um sie bequemer unter sich hinunterschlüpfen zu lassen u. Der Eigenthümer, mit allen nöthigen Certificaten seiner Behörde versehen, hat jetzt die broilige Familie zur allgemeinen Ergötzlichkeit des Publikums in Heidelberg zur Schau ausgestellt. Ref. selbst hat sich Sonntag, den 26. Mai, am Orte der Bebrütung von der Wahrheit des Obigen vollkommen überzeugt.

Vélez-méle aus London. Der Globe enthält einige merkwürdige Beispiele langer Lebensdauer aus Provinzialblättern. Zu Whitwell in Hampshire starb ein Mann von 104 Jahren, dessen ganz ergautes Haar erst vor kurzem sich heinathe schwarz gefärbt hatte. Zu Stowford bei Joybridge starb eine Frau von 95 Jahren in den Armen ihrer 97-jährigen Schwester, die im Stände war, dem Leichenzuge drei englische Meilen weit meist zu Fuß zu folgen. Die älteste Tochter der Verstorbenen, selbst schon Urgroßmutter, war gleichfalls bei dem Begräbniße. Zu Catstock in Devonshire starb eine 97-jährige Wittwe, die 21 Kinder gehabt hatte, 80 Enkel und Urenkel hinterließ, bis zum Tod im vollen Besitz ihrer Fähigkeiten war, und erst vor zwei Jahren

in einem Tag einen Ritt von 29 englischen Meilen gemacht hatte. — Die englischen Baukünstler machen es auch nicht besser, als manche Andere; sie übersehen immer etwas. Im Schloß zu Windsor hatten sie die Stallungen verossen; jetzt hat das Parlament 700,000 Pfd. St. bewilligt, um Stallungen u. eine Reitbahn zu bauen, damit die Königin auch bei schlechtem Wetter die für ihre Gesundheit zuträglichsten Reitübungen vornehmen könne.

Vot pourri aus Paris. Ein französischer Arzt stellt die Bemerkung als Behauptung auf, daß der Wahnsinn bei den Männern in der Regel erst zwischen dem 25. und 30. Jahre, bei den Frauen aber schon vom 15 Jahre an sich kundgebe. — Vor kurzem ist ein recht elegant gekleideter Herr verhaftet worden, als er einem schönen Wachtelhunde die Schlinge über den Hals und sein Dpfer auf einen Karren warf. Nach seinem eigenen Geständniß hat er seit dem Juni 1832 gegen 10,000 Hunde getödtet und von dieser Morb-Industrie sehr bequem gelebt. — Herr Thiers hat mit dem Buchhändler Vautin in Paris einen Vertrag über die zu verfassende „Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs“, als Fortsetzung seiner Geschichte der französischen Revolution abgeschlossen. Hr. Vautin zahlt an Hrn. Thiers für das Manuscript 500,000 Frks., wovon 400,000 Frks. am Tage der Ablieferung desselben, und 100,000 Franks ein Jahr später erlegt werden. — Zwei Forçats libérés, — so heißen die aus den Bagnos, wo sie zu harter Arbeit verurtheilt waren, wieder Entlassenen — die nicht ohne geklirte Bildung gewesen zu sein scheinen, hatten schon im Bagno den Entschluß gefaßt, sobald sie frei sein würden, zusammen neue Verbrechen zu begehen, und kaum waren sie wieder in Paris, so gingen

sie auf sich fest, ris war über die den, al erregen sie nach schäfer thun he tar zu werke telt ja gebroch sen. Nu hinein, dig ver darin un wird auf be wird andere f von da fenster über der Daß, u läßt sie der Dieb geholt w Dächer n denn er Herabgela rende G in ein G ner gerat der Dieb überall nicht in jedoch nie bald der verhaftet sich um's sonderbar ihm unbe ten Geba sind in de worden, gehen hö

ste auf einen Diebstahl aus, wozu sie sich sehr elegant ankleideten. In Paris wachen die Wöhrner meistens scharf über die in's Haus eintretenden Fremden, aber zwei elegant gekleidete Leute erregen wenig Verdacht, zumal wenn sie nach einem Notar fragen, einem Geschäftsmann, mit dem viele Leute zu thun haben. Anstatt sich zu dem Notar zu begeben, waren sie zwei Stokwerke höher gestiegen, hatten vermittelst falscher Schlüssel ein Zimmer aufgebrochen sich wieder darin verschlossen. Nun kommt der Inhaber und will hinein, findet aber seine Thüre inwendig verschlossen. Er vermuthete Diebe darin und ruft um Hilfe. Die Thüre wird aufgebrochen; einer der beiden Diebe wird ertappt und weggeführt. Der andere flüchtet sich auf's Dach, läuft von da weiter und kommt vor's Dachfenster einer Näherin. Diese erschrickt über den unerwarteten Besuch über's Dach, und trotz den Bitten des Diebes läßt sie ihr kleines Fenster zusallen; der Dieb muß also weiter. Pompier's sind geholt worden und eilen ihm über die Dächer nach, verlieren aber seine Spur; denn er hatte sich auf einen Balkon herabgelassen, die auf den Balkon führende Glasthüre aufgebrochen, und war in ein Gemach gelangt, dessen Bewohner gerade abwesend war. Hier brachte der Dieb einige Stunden zu, um den überall herumspürenden Vollzeigenten nicht in die Hände zu fallen. Da er sich jedoch nicht verhehlen konnte, daß, sobald der Miethemann erscheine, er auch verhaftet werden würde, so beschloß er, sich um's Leben zu bringen. Er hatte den sonderbaren Einfall, auf dem Vulte des ihm unbekanntem Miethemann seine letzten Gedanken niederzuschreiben, und sie sind in den Zeitungen bekannt gemacht worden, als er endlich die Thüre aufgehen hörte, erschöpf er sich in einem

Nebenzimmer. Sein Gefährte war unterdessen zur Wache abgeführt worden, und hier tödtet sich dieser mit dem Gifte, das er wahrscheinlich bei sich führte, obshon man zuvor nichts bei ihm entdeckt hatte.

Frankfurt. Die berühmte Schauspielerin Fräul. von Hagn wird in den nächsten Tagen einen Gastrollen-Cyklus auf hiesiger Bühne beginnen. — Die Bull kommt Mitte Juli nach Frankfurt, und wird sich in unserm Schauspielhause hören lassen.

Neapel. Hier ist eine neue Oper, „Albergati“, von einem achtzehnjährigen Komponisten, Herrn Puzoni, gegeben worden, der ein Schüler von Donizetti ist. Er soll in diesem ersten Werke ein bedeutendes Talent an den Tag gelegt haben.

### Local-Zeitung.

Theatralisch. Wir erfahren so eben aus Wien, daß unser Tenorist Herr Stoll am 15. d. M. im Josephstäd. Theater als Gomez, im „Nachtlager“ zum ersten Male aufgetreten ist, und sehr ekkantant debutirte. Er wuede mit einem Beifallgerauche empfangen und im Verfolge der Oper etwa zehn Mal gerufen. Seine Arie im zweiten Akt erregte das meiste Aufsehen, er mußte sie wiederholen; eben so das Schluß-Terzett mit Dem. Leeb und Hen. Pischel. Man bemerkte im Parterre die Direktoren des Käntnerthor-Theaters, so wie die italienischen Sänger, die Hrn. Bagl, Koppa, Badiati &c., die erkannt, über die ausgezeichneten Fähigkeiten des Hrn. Stoll, herzlich mit applaudirten. — Tags darauf sang er in der „Nachtwandlerin.“

— Auf der Pesther Bühne gab man am 18. d. M. Donizetti's Oper „Bellina“, die ein ansehnlich besuchtes Haus bewirkte. Die melodiose Oper ging sehr grundet in einander. Unser eminentes Carl war großartig als Antonina, und im dritten Akte vorzüglich stellte sie uns ein höchst ergreifendes musikalisch-dramatisches Gemälde dar. Ganz ausgezeichnet war wieder Hr. Neehöffer als Be-

lissar, der eine Glanzpartie dieses reichbegabten Sängers ist, die das deutlichste Gepräge von kenntnisvoller Auffassung und geläufiger Verschmelzung des Tones mit dem Worte an sich trägt. Vater war auch unser schon sehr beliebte Gast, der Tenorist Hr. Erl, der als Mamie wieder eben so angenehme als kräftige Töne vernahmen ließ. — Herr Leithner, als Justinian, und Dem. Rauch, als Scene, zeichneten sich ebenfalls aus; dazu die gut geübten Chöre und das präzise Orchester, was Alles beitrug, um der Reize der Oper eine gute Aufnahme zu verschaffen.

— Hr. Laroche erschien am 19. d. M. in zwei kleinen Stücken, als Kapitän Cobridge in Kochs „Worleserin“ und als Kindlein in Kogebues „armen Poet“ u. bewährte auch hier durch Hervorhebung der kleinsten Nuancirungen, so wie durch psychologische Malerei und hohe Gemüthlichkeit, den geistvollen, vielseitigen Künstler. Der Beifall, den der Künstler erhielt, war sehr groß, und das Publikum war besonders von der herrlichen Darstellung des armen Poeten elektrisirt. In der „Worleserin“ waren noch Mad. Grill (Caroline) und im „armen Poeten“ Mad. Klimmetzsch (Frau Susanna) ausgezeichnet.

— Am 20. war das Benefiz des Herrn Laroche, bei welcher Gelegenheit Raupach's „Carl II. und Cromwell“, zum ersten Male gegeben wurde. Dieses Schauspiel ist der in Deutschland unter dem Titel: „die Royalisten“ erschienene erste Theil der Triologie: „Cromwell“, ein Gemälde aus dem bewegten Leben der Parteilämpfe Englands im 17-ten Jahrhundert. Uebrigens eines der schwächern Produkte des fruchtbaren Dichters, das zwar einige dramatische Situationen, eine gute, dem Zeitabschnitte angemessene Diktion, und mehrere scharf gezeichnete Charaktere hat, aber dessenungeachtet kein Repertoirstück bleiben wird. Es hat, besonders in den ersten Akten, sehr langweilige Szenen, im Ganzen nur wenige auffallende Coups, u. der Schluss ist etwas abgebrochen. — Herr Laroche gab den Cromwell mit jener Charakterfestigkeit, jenen hervorragenden Zügen und jener geistvollen Veranschaulichung, wie und nur der historische Cromwell vergegenwärtigt werden konnte. Er erhielt von dem vollen Hause einstimmigen Beifall und wurde mehrmals geru-

fen. — Nächst ihm verdlenen Dem. Müller, Mad. Dery und die H. H. Böger, Berg u. Kalis ehrenvoll genannt zu werden.

— Auch das Publikum zu Ofen hat im Monat Juli mehrere seltene und ausgezeichnete Kunstgenüsse zu erwarten. Die F. F. Hofschauspieler Dem. Denker und Hr. Bl. H. elmi werden auf Gastrollen erwartet, was bei dem ausgezeichneten Rufe, in dem Beide als Künstler ersten Ranges bei dem ganzen gebildeten Publikum Deutschlands stehen, gewiß eine willkommene Nachricht ist.

Musik. Hr. Cavallini, erster Klarinettist des Theaters alla Scala in Mailand, gab am 19. d. M. ein Konzert im Redoutensaal. Der Künstler ließ sich in drei Piecen hören und überraschte durch eine außerordentliche Bravour, durch ungemeine Kraft und Wohlklang des Tones u. eine bewundernswürdige Geläufigkeit. Die Sicherheit u. unfehlbare Reinheit, mit der er seinem Instrumente bald sanfte einschmeichelnde, bald rauschende und schmetternde Akkorde entlockt, versetzen den Zuhörer in die wohlthunendste Gemüthsstimmung, und bleibend ist der Eindruck die dieses Heben und Anschwellen der Töne hervorbringt. Herr Cavallini ist ein Virtuose ersten Ranges und sein bescheidenes Auftreten hebt noch den Werth seiner Kunstlerschaft. Das Auditorium, das leider nicht zahlreich versammelt war — denn diese Jahreszeit ist die ungeeignetste für Konzerte — spendete stürmischen Beifall und rief den Künstler nach jeder Piese mehrmals hervor. Zum Glanze des Konzertes trug auch Demoff. Carl und Hr. Erl bei, die ein Duett aus „Jessonda“ mit großer Virtuosität und bei lang anhaltendem Applause sangen. Dem. Müller deklamirte ein Gedicht von Saphir mit Gefühl und eifriger Betonung. Am Schluß sang Demoff. Carl eine brillante Arie von Persiani mit all jenem Hauber und jener Begleitung, wie diese Künstlerin die italienische Gesangsweise stets auszuschnühen weiß. Sie erhielt dafür enthusiastischen Beifall.

#### Modenbild. Nro. 25.

Paris, 7. Juni. Kapoten mit Egotismen gestickt. Neue Kleider.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Kalbidherf  
5 fl. u. pos  
des Wasser

51.

M  
gels ist  
denbild  
Mittwo  
sters die  
ze für  
Genre  
Spiegel  
noch me  
tliche Ko  
Die  
die Auf

Zu  
vor ihrem  
spiel, im  
athmet,  
ein Gatte